

Die integrierte Vermittlung von Schreibkompetenzen in Fachseminaren

✦ *Esther Breuer*

Die integrierte Vermittlung von Schreibkompetenzen in Fachseminaren

Seit 2007 gibt es an der Philosophischen Fakultät der Universität zu Köln das Kompetenzzentrum Schreiben, in dem Studierende von Studierenden beraten werden, wenn sie Fragen oder Probleme beim wissenschaftlichen Arbeiten haben. Als Leiterin des Zentrums fiel mir beim Mithören der Beratungsgespräche auf, dass viele der Ratsuchenden vor allen Dingen deshalb Schwierigkeiten mit dem wissenschaftlichen Arbeiten haben, weil sie nur wenig theoretisches und praktisches Wissen über die Methoden des wissenschaftlichen Schreibens besitzen. Sie wissen nicht, wie und wo man recherchiert, warum sie Fremdtex te nutzen (und kenntlich machen) müssen und wie sie Hausarbeiten eine Struktur geben können. Dies hat mich verwundert, weil es an unserer Universität ein großes Angebot an Kursen zum wissenschaftlichen Schreiben gibt. Auf Nachfragen gaben die Studierenden an, entweder nie von diesen Kursen gehört zu haben oder aber dafür keine Zeit innerhalb ihrer Stundenpläne zu finden, da Seminare meistens wöchentlich stattfinden. In den Fachseminaren, die sie besuchen, bekommen sie - anders als an vielen Universitäten in den U.S.A. oder in England - selten Informationen zum Thema „wissenschaftliches Arbeiten“ vermittelt. Die Inhalte beschränken sich rein auf das Fachliche, oft weil die Lehrenden meinen, ihre eigenen Kompetenzen in der Schreibpädagogik seien zu begrenzt, um darin richtig einzusteigen.

Aus diesem Grund habe ich überlegt, wie wir das Angebot des Schreibcoachings stärker in die Lehre integrieren könnten und es entstand unser Konzept der Kooperativen Lehre, das eine Kollegin der Anglistik und ich im Wintersemester 2008/2009 zum ersten Mal ausprobierten.

Konzept der Kooperativen Lehre

Anders als im klassischen Sinn der „kooperativen Lehre“, in der Lehrende und Lernende kooperieren, geht es in unserem Konzept um die

Kooperation von Fachlehrenden und Methodenlehrenden: Innerhalb des Fachkurses übernehmen Kolleg/innen oder ich bis zu drei Sitzungen. Darin vermitteln wir die kursrelevanten wissenschaftlichen Arbeitsprozesse. In einem Kurs, in dem der Leistungsnachweis mithilfe von Klausuren erbracht wird, sind dies also Inhalte zum Thema Klausuren-/Essayschreiben, in einem Kurs, in dem Hausarbeiten geschrieben werden, Inhalte zu Themenfindung, Strukturierung etc. Die Konzentration der vermittelten Methoden und Strategien in Bezug auf die im Seminar verwendeten Textsorten ist deshalb sinnvoll, weil viele Studierende psychologisch derart unter Druck stehen, dass sie nicht in der Lage sind, auf „lange Sicht“ zu lernen, sondern sich immer nur auf die unmittelbaren Ziele konzentrieren. Zum Beispiel erklärten uns zahlreiche Besucher/innen, dass sie Tutorien innerhalb ihrer Fächer besucht hätten. Allerdings hätten die Tutor/innen da über das Schreiben von Hausarbeiten gesprochen. Weil die Teilnehmer/innen in diesem Semester aber nur Referate halten mussten, hätten sie einfach abgeschaltet.

Das Pilotprojekt führten wir in einem Proseminar des Englischen Seminars zum Thema *Semantics* durch. Dieses Seminar erschien mir passend, da zum einen die Kooperation mit der Dozentin schon in der Vergangenheit gut funktioniert hatte, zum anderen das Thema eines ist, in dem ich - die Methodenlehrende - mich selbst recht gut auskenne, sodass fachliche Fragen nicht zu Verwirrung führen sollten. Mit der Fachdozentin hatte ich abgesprochen, welche Leistungen die Studierenden im Semester zu erbringen hatten. Daran habe ich das Konzept für die zu vermittelnden Fertigkeiten angelehnt: Es gab entsprechend eine Sitzung zum Thema *Referate* halten, eine zum Thema *Lesetechniken* und eine zum Thema *Hausarbeiten schreiben*.

Bei der Konzeption der Sitzungen, der Unterlagen und der Präsentationen hatte ich mir überlegt, dass es gut wäre, wenn wir - so das Konzept denn gut ankäme - Materialien hätten, die wir immer wieder verwenden könnten. Aus diesem Grund wollte ich keine fach- und seminarabhängigen Beispiele nutzen, sondern Beispiele, von denen ich dachte, dass sie für jeden verständlich und nachvollziehbar wären. Beim Methodenthema „Hausarbeiten“ im Kurs war die Beispielhausarbeit etwa die „Frauenfrage bei Goethes 'Faust' am

Beispiel vom Gretchen“, da ich davon ausging, dass alle zumindest einmal vom *Faust* gehört hatten. Außerdem sind Gender-Fragen in den Geistes- und Kulturwissenschaften recht beliebt, sodass sich die Teilnehmenden eventuell schon einmal mit wissenschaftlichen Texten in dieser Richtung auseinandergesetzt hatten.

Pilotprojekt und Überarbeitung des Konzepts

Das Gute an drei Sitzungen im Pilotprojekt war, dass ich im letzten Teil - *Hausarbeiten schreiben* - auf die vorangegangenen Einheiten verweisen und darum einige Punkte verkürzt darstellen konnte (z.B. die Lektürerecherche, das Eingrenzen des Themas etc.), während ich andere Dinge (z.B. Strukturierung, Stil) ausführlicher präsentieren konnte. Der Nachteil dieses Konzepts war, dass die Vermittlung der fachlichen Inhalte dadurch drastisch gekürzt werden musste, weil drei inhaltliche Sitzungen fehlten. Das hatte vor allen Dingen darum einen negativen Beigeschmack, als das Seminar im Sommersemester an einem Donnerstag stattfand, in dem in Nordrhein-Westfalen aufgrund von Feiertagen zwei Sitzungen ohnehin entfallen. Dennoch schaffte die Fachkollegin es, die Inhalte sinnvoll zu vermitteln, indem sie diese ballte, einige Dinge verkürzt darstellte und für Interessierte auf weiterführende Literatur verwies.

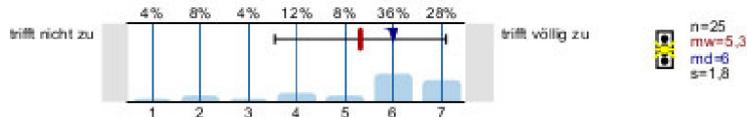
Anfangs waren die Studierenden skeptisch, was den Methodenteil des Seminars anging. Trotzdem war die Beteiligung angenehm hoch. Zwar erklärten mir einige der Studierenden, dass Schreiben eine Eigenschaft wäre, die man entweder beherrschte oder eben zeitlebens nicht - eine Meinung, die häufig von Dozent/innen vertreten wird -, aber dieses Vorurteil konnte ich gut nutzen, um die Aufmerksamkeit zu wecken und einen Einstieg zu finden. Zudem halfen hier prominente Schreiber, die ebenfalls Schreibprobleme thematisierten. Schöne Worte fanden Mark Twain mit: „Der Unterschied zwischen dem richtigen Wort und dem beinahe richtigen ist derselbe Unterschied wie zwischen dem Blitz und dem Glühwürmchen“, oder Wolf Schneider mit: „Beim Text muss sich einer quälen - der Absender oder der Empfänger. Besser ist, der Absender quält sich“. Schreiben ist schwierig, aber es ist lernbar, wenn man es in kleinen Schritten angeht. Das war es, was ich erfahrbar machen wollte.

Dass die Teilnehmer/innen dies am Ende ähnlich sahen, spiegelte sich in dem Fragebogen wider, in dem das Qualitätsmanagement der Universität die Studierenden nach ihrer Beurteilung der Sinnhaftigkeit des Projekts und der Bewertung der Art des Unterrichts etc. befragte. Generell bewerteten die Studierenden das Konzept der kooperativen Lehre als durchaus zielgerichtet und für ihre Arbeit wertvoll (Abb. 1). 72% hielten das Konzept für sinnvoll bis sehr sinnvoll, die Aufgabenteilung der Dozentinnen wurde von 91.6% als angemessen angesehen. 60% fühlten sich gut auf die Hausarbeit vorbereitet.

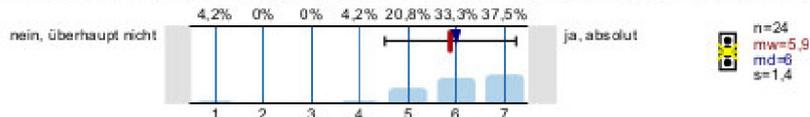
Allerdings gab es Punkte, die weniger Beifall fanden: So beurteilte zwar die Mehrheit der Studierenden die Reduktion der fachwissenschaftlichen Inhalte zugunsten der Methodenschulung als vorwiegend sinnvoll (56.5%), aber hier gab es eine größere Anzahl von Teilnehmer/innen, die dies nicht tat (30.4%). Zudem merkten wiederholt die Teilnehmer/innen in den Anmerkungen an, dass die vermittelten Inhalte allgemein sicherlich nicht uninteressant wären, dass sie aber leider nur für Literaturwissenschaftler/innen wirklich nützlich wären und bei denen im Grunde nur für die Germanisten. Die Rückmeldungen machten also deutlich, dass die Studierenden zum Teil die Methoden eng mit den Beispielen verknüpften. Die Strukturfindungsstrategien für die Hausarbeit über Faust nahmen einige nicht als übertragbar wahr, weshalb dann die Sinnhaftigkeit des Ganzen für sie eher gering war. Meine pragmatisch-praktische Herangehensweise - „eine Folie für alle“ - war also an den Studierenden vorbeigeplant.

Aus diesem Grund überarbeitete ich das Konzept für das inhaltlich gleiche Seminar im folgenden Semester. Die Beispiele waren nun solche, die themenrelevant waren. Das exemplarische Referatsthema, der Titel der möglichen Hausarbeit und die für die Lesetechniken verwendeten Beispieltexte stammten alle aus dem Bereich *Semantics*. Die tatsächlich vermittelten Methoden und Strategien waren die Gleichen.

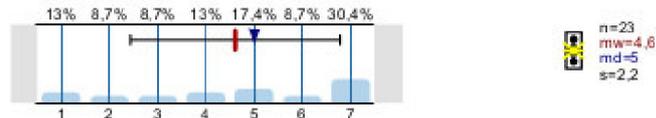
Erachten Sie das kooperative Lehren ("team teaching" durch zwei Dozentinnen) insgesamt als sinnvoll?



Erschien Ihnen die Aufgabenteilung zwischen den beiden Dozentinnen angemessen?



Haben Sie die Reduktion der fachwissenschaftlichen Inhalte zugunsten der Methodenschulung als sinnvoll empfunden?



Fühlen Sie sich gut auf die Anfertigung Ihrer Hausarbeit vorbereitet?

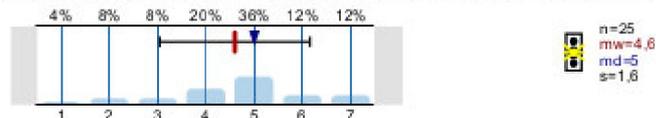
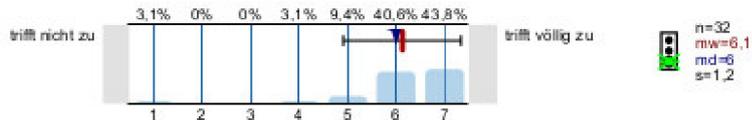
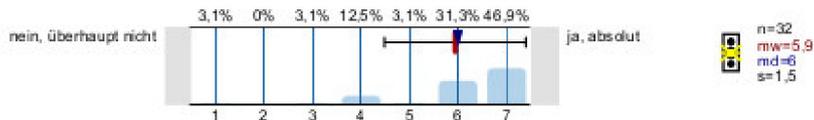


Abb. 1 Auszug aus dem Evaluationsbogen für das Pilotprojekt 1

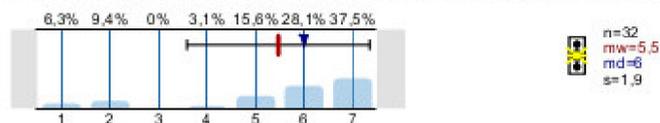
Erachten Sie das kooperative Lehren ("team teaching" durch zwei Dozentinnen) insgesamt als sinnvoll?



Erschien Ihnen die Aufgabenteilung zwischen den beiden Dozentinnen angemessen?



Haben Sie die Reduktion der fachwissenschaftlichen Inhalte zugunsten der Methodenschulung als sinnvoll empfunden?



Fühlen Sie sich gut auf die Anfertigung Ihrer Hausarbeit vorbereitet?

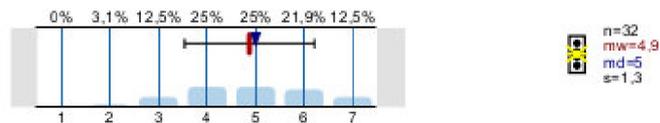


Abb. 2 Auszug aus dem Evaluationsbogen für das Pilotprojekt 2

Die Umstellung des Konzepts hat die Rückmeldung der Studierenden deutlich verbessert (Abb. 2). Nun hielten 94% der Teilnehmenden das Konzept für sinnvoll und 82% fanden die Reduktion der Fachinhalte zugunsten der Methoden gut bis sehr gut. Wieder hielten sich 60% für gut auf die Hausarbeit vorbereitet, 25% beurteilten ihre Vorbereitung als „mittig“ und nur 16% hatten nicht das Gefühl, ihre Hausarbeit relativ problemlos angehen zu können.

Ergebnisse in den Hausarbeiten

Die positive Haltung hat einen Effekt auf die später erstellten Hausarbeiten gehabt. Das wichtigste (und positivste) Ergebnis dabei war die Anzahl der eingereichten Hausarbeiten: Im Seminar ohne kooperative Lehre gaben 43.6% der Teilnehmer/innen eine Hausarbeit ab, im Seminar mit der (fachunspezifischen) kooperativen Lehre 52.4% und in dem Semester, in dem wir fachspezifische Beispiele verwendet haben, 60%. Die Studierenden erwarben also im Allgemeinen häufiger das Gefühl, dass Hausarbeiten machbar waren, und sie erhielten eine gewisse Sicherheit im *Wie* des wissenschaftlichen Arbeitens, d.h. im Zeitmanagement und in dem Erkennen der zentralen Aufgaben. Die Angst vor dem leeren Blatt scheint bei mehr Teilnehmer/innen gebannt worden zu sein.

Diese positive Einstellung hatte aber nur bedingt Auswirkungen auf die Qualität der Arbeiten. Tabelle 1 zeigt die Noten der Teilnehmenden aus den drei Semestern.

Tabelle 1: Ergebnisse der Hausarbeiten in den unterschiedlichen Kursen

Noten	Sehr gut (1.0-1.3)	Gut (1.7-2.3)	Befriedigend (2.7-3.3)	Ausreichend (3.7-4.0)
Ohne Methodenvermittlung		14	5	5
Mit fachspezifischer Methodenvermittlung	1	8	8	5
Mit fachspezifischer Methodenvermittlung (Beispiele aus Fachbereich)	1	8	8	4

In der obersten Zeile stehen die Noten der Hausarbeiten aus dem inhaltlich gleichen Seminar ohne kooperative Lehre, in der zweiten

Zeile die aus dem mit den fachunspezifischen Beispielen und in der dritten Zeile die aus dem mit den fachspezifischen Beispielen. Das Fazit: Die Noten werden durch die kooperative Lehre nicht unbedingt besser. Im Seminar ohne kooperative Lehre war der Notendurchschnitt 2.6, in beiden Seminaren mit der kooperativer Lehre lag der Notendurchschnitt bei 2.7.

Die Anzahl der Arbeiten mit Noten im Zweierbereich nahm sogar deutlich ab. Dies deutet darauf hin, dass gerade solche Studierenden, die über wenig bis gar kein Wissen über das wissenschaftliche Schreiben und/oder über mangelndes Selbstbewusstsein in diesem Bereich vor dem Kurs verfügten, sich nach der kooperativen Lehre eher traute, eine Arbeit zu erstellen. Die eher schwachen Studierenden scheinen daher am meisten von dem Konzept zu profitieren. Zudem ist es möglich, dass die Reduktion der Fachinhalte den Teilnehmenden die thematische Auseinandersetzung mit den Fragen, die sie in den Hausarbeiten bearbeiteten, erschwerte. Andererseits gibt es jeweils eine sehr gute Arbeit in den beiden Seminaren mit der kooperativen Lehre, sodass ohnehin gute Studierende die Tipps, die ihnen vermittelt wurden, ebenfalls anwenden konnten.

Fazit

Die Pilotstudie (und unsere weitere Arbeit in der kooperativen Lehre) hat gezeigt, dass die zielgruppenfokussierte Vermittlung von Schreibmethoden und Strategien in Fachseminaren sinnvoll und erfolgreich ist. Mittlerweile findet die kooperative Lehre in ca. vierzig Seminaren pro Semester statt. Die Rückmeldung der Lehrenden sowie der Studierenden ist meist positiv. Die Studierenden reichen ihre Hausarbeiten pünktlich ein und verwirklichen sie häufiger gemäß den Anforderungen. Die Studierenden selbst haben über die Kooperative Lehre eine positivere Einstellung zum Schreiben gewonnen und das Selbstbewusstsein ist gewachsen. Das funktioniert am besten, wenn wir Fachwissen und Schreibmethode miteinander in Einklang bringen und die konkreten Bedürfnisse der Studierenden im Auge behalten. Eine 'einfache', allgemeine Vermittlung der Inhalte (ähnlich wie in einem Buch zum wissenschaftlichen Arbeiten) ist weniger effektiv.

Für uns gilt es nun, Konzepte zu finden, die die Vermittlung des

Fachinhalts nicht stark einschränken. Wie oben gesehen, haben zwar mehr Studierende ihre Arbeiten abgegeben, die Bewertungen dieser Arbeiten waren aber nicht oder nur zum Teil besser. Da die niedrigere Anzahl von guten Noten daher kommen kann, dass wir bei der kooperativen Lehre die Fachinhalte stark gekürzt haben, wäre es ideal, wenn wir ein Konzept finden könnten, bei der das nicht nötig wäre. Eine Alternative könnte sein, die Methodensitzungen an separaten Terminen anzubieten, wobei wir dabei mit dem Problem kämpfen müssen, wie wir diese in die ohnehin straffen Stundenpläne der Studierenden integrieren. Diese Strategie hätte aber den Vorteil, dass wir einem Kritikpunkt entgegenwirken könnten: Einzelne Studierende bekommen nämlich in unterschiedlichen Seminaren die methodisch gleichen Inhalte vermittelt, wenn sie in zwei (oder mehr) Veranstaltungen an einer Sitzung zum Thema *Hausarbeit* teilnehmen. Wenn dies geschieht, haben sie zwar anhand unterschiedlicher Beispiele gelernt, dass das vermittelte Wissen übertragbar ist, aber hier das Interesse hoch zu halten ist für uns Lehrende zum Teil schwierig - wobei ein „Nochmalhören“ durchaus zu weiteren Aha-Erlebnissen führen kann.

Eine vielversprechende Erweiterung des Konzepts der kooperativen Lehre ist die Einrichtung einer „Fragestunde“ in einem Fachseminar, in der die Studierenden alle Fragen zum wissenschaftlichen Schreiben, die sie ihren Dozent/innen nicht unbedingt stellen wollen, einer/m Mitarbeiter/in von unserem Team stellen dürfen. Diese Fragestunden bieten wir seit zwei Semestern an. Spannend für uns ist, dass die Studierenden oft Fragen bzw. Probleme in Bereichen haben, in denen die Lehrenden - weder die vom Fach noch wir von den Methoden - sie gar nicht vermutet hätten. So ist für viele Studierende das Plagiat eine Art Damoklesschwert über ihrem Studium, das ihnen große Angst macht („Kann es nicht immer schon sein, dass irgendwer den gleichen Gedanken wie ich gehabt hat, ich es aber nicht weiß?“). Auch die Kommunikation mit den Dozent/innen selbst („Wie spreche ich sie/ihn an?“) ist für einige Studierende schon eine elementare, kritische Frage.

Abschließend kann ich für mich feststellen, dass die kooperative Lehre eine sehr effektive Methode ist, Schreibstrategien zu vermitteln. Wir müssen dabei aber darauf achten, diese Kenntnisse so zu

vermitteln, dass die Studierenden das Gelernte einfach auf die eigene Arbeit anwenden können und dass wir als Lehrende selbst nicht nur unsere eigenen potenziellen Problembereiche angehen. Die neue Generation der Studierenden hat neue Schwierigkeiten - z.B. durch ihr durch die Medien umgeformtes Lese- und Schreibverhalten, das nicht mit dem klassischen wissenschaftlichen Arbeiten konform geht - und diese müssen wir flexibel angehen. Wenn wir das schaffen, können wir dabei helfen, mehr Studierenden ein erfolgreiches Schreiben (im Idealfall sogar mit Spaß) zu ermöglichen.

Zu Autorin

Esther Breuer, M.A., ist Gründerin und Leiterin des Kompetenzzentrums Schreiben an der Philosophischen Fakultät der Universität zu Köln. Ihr derzeitiges (Haupt-)Projekt ist die Dissertation zum Thema: „FL versus L1: Fluency, errors and revision in FL academic writing“, die gerade in der Bewertungsphase ist. Danach plant sie ein Projekt zum Thema: Multimodalität und ihr Nutzen beim Schreiben in der Fremdsprache.